

Weltmacht auf dem Vormarsch

Von Cpt_Ratzfatz

Kapitel 38: 38.Kapitel: Brückenköpfe

Verstört läuft Temari neben den Überresten der Brücke über das Wasser. Im Wasser selbst treiben unzählige Leichenteile, die Überreste des A-10 Angriffes.

Shikamaru und Matsuri stehen am Ufer und schauen wortlos zu.

Der Anblick, den sie ertragen müssen, geht über alles vorstellbare hinaus.

Abgetrennte Körperteile, zerfetzte Leichen, blutgetränktes Wasser.

Selbst die Straßenabschnitte vor und hinter der Brücke wurden mit kläglichen menschlichen Überresten gepflastert.

Temari zittert.

Die ihr unterstellten Truppen wurden wie aus dem nichts angegriffen und erhielten schwere Verluste, ohne ansatzweise die Möglichkeit gehabt zu haben, sich zu wehren, oder sich sonst irgendwie in Sicherheit zu bringen.

Auch Minato und Gaara sehen sich ihre Erlebnisse aus der Nähe an.

Sie gehen durch die Stadt, die kurz zuvor von Bombern in Schutt und Asche gelegt wurde.

Hier steht kein einziges Haus mehr. Nur noch Ruinen und Trümmerhaufen säumen von der einst friedlichen Großstadt. Die beiden Kagen beobachten, wie die Bomber beidrehen und sich auf den Rückweg machen. Sie werden schon bald wieder ihre Angriffe fliegen und weiteren Städten das selbe Schicksal geben. Neben ihren Triebwerken, sind die lodernden Brände das einzigste, was man hört. Optisch gleicht das Gebiet fast schon einer Mondlandschaft.

“Wenn das so weitergeht, dann verlieren wir diesen Krieg.”, sagt Minato traurig.

“Deine Ansichten bedrücken mich, aber leider sehe ich das genauso.”, erwidert Gaara.

“Weißt du ... ich wollt meinem Reich immer dienen. Ich tat das, was ich für das Wohl und die Sicherheit aller am wichtigsten hielt. Ich hatte nie ... irgendeinen bösen Hintergedanken, wenn ich mit anderen Reichen verhandelte. Ich hatte sogar das Ziel, dauerhaften Frieden in der Welt zu erreichen ... ein Traum, wie der eines kleinen Kindes. Ich dachte am Anfang sogar ...die Vereinigten Staaten wären für uns eine Bereicherung, doch jetzt erwische ich mich immer wieder mit dem Gedanken ... wir hätten diesen verdammten Kontinent nie entdeckt!”

“So denke ich ebenfalls, doch was letzteres angeht, da liegt die Schuld einzig und allein beim Nebelreich. Außerdem, irgendwann wäre es mit Sicherheit zu einem Kontakt gekommen. Wir müssen das jetzt durchstehen ... das Schicksal der Welt hängt davon ab.”

Während man versucht die ganze Situation zu verstehen und seine Lage zu konsolidieren, dringen bereits gepanzerte Verbände über die NATO-Bezirke 1, 2, 5 und 7 in das Blätterreich ein. Auf offenem Feld schaffen sie es kilometerweit in das Land. Die Verteidigung bricht an allen Angriffspunkten zusammen.

Luftangriffe und die überlegene Panzertechnologie zermalmt jeden noch so gut organisierten Widerstand.

Festungen werden von MOABs zerstört, Truppenverbände von motorisierten Infanterieeinheiten eingekesselt und die Flotten machen mit Torpedos und Harpoons Bekanntschaft. Städte die nicht bombardiert wurden, werden zuerst eingekesselt, abgeriegelt und dann eingenommen.

So auch das Städtchen Okinawa. Es liegt nur einige Kilometer an der Grenze zu Bezirk 1.

Panzereinheiten überquerten unaufhaltsam die "Große-Naruto-Brücke", nachdem das Schlachtschiff USS Iowa die Verteidigungseinheiten vor der Brücke mit ihrer Schiffsartillerie und Marschflugkörpern aufrieb. Nur kurz davor wurde die Stadt von Luftlandetruppen eingeschlossen.

Okinawa ist eine gut 1.000 Einwohner Stadt, die vorwiegend von Landwirtschaft lebt. Große Reisfelder umgeben die Stadt. In dem Moment, als die amerikanische (Gegen-)Offensive begann, befanden sich viele auf den Feldern und ernteten. Die deutliche Zunahme des Flugverkehrs nahmen die Bauern zuerst nicht. Erst mit der Landung der Fallschirmjäger, direkt neben ihnen, in ihren Feldern, und mit den deutlich hörbaren Treffern der Schiffsartillerie, erkannte man die Bedeutung der Situation und ergriff panisch die Flucht. Die Soldaten der Delta Force und Airborne Ranger hatten einen einfachen Job. Die Stadt lies sich sofort abriegeln, Gegenwehr gab es keine und die Zivilbevölkerung ging ihnen aus dem Weg. Dann trafen die Panzer.

Vor der Stadt.

Ein verummter Soldat weist den ersten Abrams-Panzer einer anrollenden Kompanie an zu stoppen. Der Panzer rollt aus und bleibt vor ihm stehen. Der Kommandant schaut raus und salutiert.

"4.US-Panzerdivision, Verbandsführer Robert Hammer, Sir."

"Erstes Special Forces Team, Teamführer James Gastovsky. Ich habe die direkte Anweisung des Pentagons mit ihrer Einheit in die Stadt einzurücken und die Einnahme voranzutreiben. Für den Zeitraum unterstehen sie meinem Kommando. Hier sind die Unterlagen"

„Nicht nötig, Sir. Man hat mich bereits über alles informiert.“

„Ok. Die Stadt soll noch heute Abend in unserer Hand sein. Wir brauchen sie als Brückenkopf. Ihre ehrliche Meinung: Ist das machbar?“, fragt James

„Es kann sofort losgehen. In einer Stunde gehört sie ihnen.“, antwortet Robert mit einem selbstsicheren Grinsen.

„Passen sie besser auf. Wenn wir den Feind unterschätzen, sind wir tot.“, mahnt James.

Robert zuckt nur mit den Schultern und nach einer kurzen Absprache über Funk rücken die US-Truppen von allen Seiten in Okinawa ein.

James und andere Deltas sitzen auf den Geschütztürmen der Kampfpanzer und

leisten, wenn nötig, zusätzliche Schützenhilfe. Mit Schrittgeschwindigkeit rumpelt die Panzerkompanie auf die Stadtmitte zu. Immer wieder rennen Einwohner, manche mit ihren Kindern im Schlepptau, aus kleinen Gassen hervor und verschwinden in den Häusern. Die Straßen wirken wie ausgestorben. Die GIs sind wachsam, doch Handlungsbedarf besteht nicht. Die Einwohner verstecken sich und man kann sehen, wie sie vorsichtig hinter den Fenstern sitzen und alles akribisch genau beobachten. Die einzigen Geräusche, die man in der Stadt vernimmt, sind amerikanischen Ursprungs. Schüsse fallen nicht.

Es gibt in der Stadt scheinbar keine bewaffneten Kräfte. James geht nach seinen Erfahrungen aus der Operation Irene von bevorstehenden Hinterhalten aus und lässt die Truppen anhalten. Mit der kurz darauf eintreffenden schweren Kampfhubschrauberunterstützung geht es weiter. Deren thermische Aufnahmen verneinen die anfängliche Angst.

Ohne jeden Zwischenfall erreichen die Truppen die Ortsmitte.

Der kleine Dorfplatz vor dem Rathaus ist, genau wie die Straßen, menschenleer. Selbst im Rathaus ist niemand. Der Stadtverwalter hat allem Anschein nach die Steuerkasse mitgehen lassend und sich aus dem Staub gemacht. Den US-Soldaten ist das egal. Ihr Auftrag endet nach gut 47 Minuten mit dem Hissen der amerikanischen Flagge auf dem Rathausdach.

“Eine Frage. Vorhin hast du gesagt, wenn wir den Feind unterschätzen, wären wir tot. Ich meine, mir untersteht eine ganze Panzerkompanie, nur aus Abrams.“, will Robert neugierig wissen.

“Reden sie gefälligst ordentlich mit ihrem Vorgesetzten...”

“Sie können mich mal ordentlich und zwar kreuzweise. Ihr Auftrag ist erledigt. Ich bin ihnen nicht mehr unterstellt.”

James macht große Augen. Erst mit dem Blick auf die amerikanische Flagge merkt er, dass Robert so gesehen Recht hat, aber er hätte es auch freundlicher ausdrücken können.

“Also noch mal. Was weißt du, was ich nicht weiß.“, fragt Robert erneut.

“Hm ... diese Ninjas haben keine Gemeinsamkeiten mit den Ninjas, wie wir sie einst kannten. Ihre Fähigkeiten sind ... übernatürlich ... unmenschlich ...”

“Och, der große Delta hat Angst vor so ein paar kleinen Ninjas. Ach, wie putzig.”

“Sie nicht ernst zu nehmen wird dir noch mal das Leben kosten. Sei bei ihnen vorsichtiger.”

“Von wegen. Ich bin seit Beginn des Krieges dabei. Meine Einheit hat schwerste Landschlachten in einer Vielzahl von Ländern ohne Verluste ausgetragen. An meinen Händen klebt bestimmt das Blut zigtausender Menschen und da glaubst du, da wir jetzt hier in Konoha sind, das es auch nur irgendwie anders wird?“, fragt Robert und stellt es als rhetorische Frage dar.

“Keine Ahnung, wo du gekämpft hast, aber bestimmt nicht mit irgendwelchen Ninjas...”

“Du hast doch bestimmt noch was anderes zu tun, als mir irgendeine Standpredigt zu halten, oder?”

“Pf. Du wirst noch früh genug merken, was ich meine.“, sagt James und steigt von dem Panzer herab.

Der Angriff hat das Blätterreich kalt erwischt. Die Überlegenheit der Amerikaner ist unbestreitbar, doch diese Überlegenheit schafft ein gefährlich trügerisches Gefühl

der Selbstsicherheit.

Sie könnten ihren Gegner in kürzester Zeit mit einer Blitzkriegtaktik überrennen, doch die Logistik schwächelt, viele Flanken sind ungeschützt und die Verbände sind chronisch unterbesetzt.

Sie müssen inne halten.

Konoha bekommt ungewollt eine kleine Gnadenfrist.